C III 9
73

C III 9173

Landesbibliothek
Coburg

15802
C 111g
82

Die kleinstädtischen Freier.

Lustspiel in drei Aufzügen

von

August von Thümmel.

Koburg und Leipzig,
in der Sinner'schen Buchhandlung.
1807.

C III 9/73 x

H.S.C.S. BIBLIOTHEK COBURG

Die
kleinstädtischen Freier.

Lustspiel in drei Aufzügen.

Personen.

Frau Lippoldin, eine wohlhabende Wittwe.

Rosalie, } ihre Töchter.
Nettchen, }

Herr Vinzent Ambrosius Koch, Stadtschreiber.

Friedrich Koch, sein Sohn.

Herr Adam Valentin Koch, Faktor.

Bernhard Koch, sein Sohn.

Cantor Hähnlein.

Asmund.

Die Scene ist in einer kleinen Stadt.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Wohnzimmer im Hause der Frau Lippoldin.

Frau Lippoldin sitzt an dem einen Tisch und strickt, Rosalie an dem andern und liest. Nettchen sieht zum Fenster heraus.

Frau Lippold.

Liebes Nettchen, höre doch!

Nettchen. (sich umsehend)

Was willst du, gute Mutter?

Fr. Lippold.

Biege dich doch nicht so mit dem halben Leibe zum Fenster hinaus, mein Gott! schickt sich denn das?

Nettchen.

Mütterchen, was ist denn dabei Unschickliches, wenn eine Braut nach der Himmels-Gegend hinsieht, wo ihr Bräutigam herkommen soll?

Fr. Lippold.

Liebes Kind, wir wohnen in einer kleinen Stadt. Alles sieht auf uns, unsre unschuldigsten Handlungen werden bered't, wir müssen uns in Acht nehmen, nichts zu thun, was den Anstand verletzt. Die Leute auf unserer Gasse stehen so schon alle an den Thüren, weil sie die Neugierde plagt; sehen sie dich am Fenster, ah ha! werden sie sagen, „die kann's nicht erwarten."

Nettchen.

Wenn sie das sagen, haben sie ganz recht.

Fr. Lippold.

Sieh' nur meine Rosalie an, so sitzt ein ehrbares Mädchen da, das über einen so wichtigen und entscheidenden Schritt nachdenkt.

Nettchen.

Mütterchen, du bist recht gut, wenn du das nachdenken heißt, sie liest ihres Bernhards Briefe, ich bin doch noch hier bei dir, aber ihre Seele ist abwesend; sieh Mütterchen, ein Lächeln schwebt auf ihren Lippen, das gilt nicht uns, das gilt ihrem Geliebten.

Fr. Lippold.

Mit dir werde ich nicht fertig, darauf muß ich schon Verzicht leisten. (sie steht auf und geht ans Fenster) Herr Gott! es ist wie am Jahrmarkt auf der Gasse. Nein! über das neugierige Volk, ich hasse doch auf der Welt nichts mehr, — wie diese kleinstädtische Neugierde.

Nettchen.

Warum denn, Mütterchen? So laß sie doch, mich freuet es, mir ists lieb, wenn unsre Nachbarn Theil an uns nehmen; wenn wir uns in der Kirche trauen lassen, will ich auch Allen recht freundlich zunicken.

Fr. Lippold.

Halt an mein Töchterchen, bis zur Trauung sind wir noch nicht, da muß noch manches vorher aufs Reine gebracht werden.

Nettchen.

Du hast ja Alles schon aufs Reine gebracht.

Fr. Lippold.

So geschwind geht das nicht, wie du denkst, mein Kind, ich habe noch Eins und das Andere mit den Vätern vorher auszumachen.

Nettchen.

Ich weiß gar nicht, wie du heute bist, Mütterchen; hast du nicht selbst gesagt, „das Vermögen wäre die Hauptsache, und du kennteſt „die Umstände der beiden Brüder ganz genau?“

Fr. Lippold.

Ja! das habe ich gesagt, es ist wahr; ich muß freilich auf das Vermögen zuerst sehen, denn da wir leider seit fünf Jahren keine Nachrichten von euerm Vater haben, so wird die

Erbschaft wohl verloren seyn, und von dem wenigen Vermögen, was ich habe, kann ich eure Männer nicht erhalten. Von der Seite ist nichts bei Kochs zu befürchten, darum habe ich auch meine Einwilligung zu dieser Verbindung gegeben; nota bene die jungen Leute müssen mir gefallen.

Nettchen.

Mütterchen, du kannst gar nicht mehr zurück, du hast dem alten Stadtschreiber schon das Jawort gegeben.

Rosalie (aufstehend.)

Mein Bernhard wird Ihnen gefallen, liebste Mutter, ich weiß es, ich bin ruhig.

Fr. Lippold.

Daß meine gute Rosalie gewiß eine vernünftige Wahl getroffen haben wird, bin ich überzeugt, aber der Wildfang da?

Nettchen. (etwas ärgerlich)

Der Wildfang hat Augen und ein Herz, so gut wie seine Schwester.

Rosalie.

Ein Herz wie ein Engel hast du, o! liebe Mutter, Sie wissen nicht, wie gut Nettchen ist; wohl ihr, daß ihr der Himmel die fröhliche Laune, den immer heitern Sinn schenkte! Wenn Sie mich lieben, gute Mutter, so schmählen Sie nicht mit ihr.

Fr. Lippold.

Ich schmähle ja nicht, mein gutes Kind.

Nettchen. (die die Zeit über am Fenster gestanden hat, geht vom Fenster weg)

Ach! Rosalie, hast du doch von meiner guten Laune gesprochen, jetzt ist es aus damit — rein aus! Wohin entfliehen vor seinem Angesicht? Rosalie, gute Rosalie, rette mich, da kömmt mein grauer Liebhaber.

Rosalie.

Der Cantor?

Nettchen. (kleinlaut)

Ich Aermste, ja wohl!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Cantor Hähnlein.

Cantor.

Was rennt das Volk, was wälzt sich dort
die langen Gassen brausend fort?
Stürzt Rhodus unter Feuers-Flammen?

Nettchen.

Rhodus so wenig, wie unser Städtchen.

Fr. Lippold.

Ihre Dienerin, Herr Cantor.

Rosalie.

Guten Morgen, Herr Cantor.

Cantor.

Der schönste Morgen, der je auf die Natur herablachte, breche heute für Sie an.

Nettchen.

Er ist schon angebrochen, schon seit sechs Uhr.

Cantor.

Und sey ein Uebergang zu dem schönsten Tage.

Nettchen.

Schön, Herr Cantor, das thut er auch, sie sind ein wahrer Prophet.

Cantor.

Aber, was rennt das Volk? oder prosaisch gesprochen, warum haben sich so viel Leute in ihrer Gasse versammelt? Ich war höchlich verwundert darüber, und konnte es auch nicht bergen, da sagte mir der Seifensieder an der Ecke, mit lachendem Blick, gehen Sie nur hin zu Madam Lippold, sie werden es zeitig genug erfahren; und wie ich durch die Gasse ging, lachten mich Alle freundlich an.

Fr. Lippold. (hat Mühe das Lachen zu verbeißen.)

Wir erwarten heute Fremde, Herr Cantor, unsre Magd hat es vermuthlich, meines Verbotes ungeachtet, ausgeplaudert, Sie wissen

wohl, in einer kleinen Stadt macht ein fremdes Gesicht immer eine Art von Revolution. Erinnern Sie sich nur an den Lärm, den es gab, wie Herr Asmund mit seinem Mohren hier ankam.

Cantor.

Fremde? Und davon weiß ich nichts, das erfahre ich erst heute.

Nettchen.

Habe ich Ihnen nicht schon zwanzig Mahl gesagt, ach! das reicht gar nicht, mein Bräutigam wäre unterweges? heute kommt er; es ist also Ihre Schuld, wenn Sie es nicht wissen.

Cantor. (mit deklamatorischem Ton.)

Immer erfreu't es dich, immer, mein Herz
mit den spitzigen Stacheln
der Eifersucht grausam verwundend, schmerzhaft zu kitzeln.
Und —

Nettchen.

Ganz unvergleichlich, Herr Cantor! Aber halten Sie ein, es ist Jammerschade um die

herzbrechenden Verse, ich bin Braut, fragen Sie nur meine Mutter.

Fr. Lippold.

Ja Herr Cantor, unter den Fremden, die wir erwarten, ist Einer, der um Nettchen angehalten hat.

Rosalie.

Nettchen sagt ihnen die Wahrheit, lieber Herr Cantor.

Cantor.

Angehalten hat! gut! das glaube ich, werben kann ein Jeder, aber erwerben! erwerben! darin liegt eben der Unterschied, und ich darf mir wohl schmeicheln —

Nettchen.

Schmeicheln Sie sich nicht zu viel, wenn Sie mir folgen.

Fr. Lippold.

Den Rath gebe ich Ihnen auch, Herr Cantor.

Nettchen.

Jetzt hören Sie es von meiner Mutter selbst; wenn Sie mir nun nicht glauben, ist Ihnen weder zu rathen, noch zu helfen.

Cantor. (selbstgefällig)

In einem Tag ist Rom nicht aufgebaut,
Nur Muth gefaßt und seinem Glück vertraut.

Kommt ein Nebenbuhler, er messe sich mit mir; Nettchen ist nicht blind für meine Verdienste, er komme der Nebenbuhler, stehenden Fußes erwarte ich ihn, er wird meinen Kenntnissen, meinen Talenten, wie die Folie dem Brilliant, nur dazu dienen, sie glänzender herauszuheben.

Nettchen.

Allerliebst! Sie sind ein bescheidener Liebhaber, das muß ich sagen.

Cantor.

„Zürnt nicht, erhabne Schöne, daß ich mich erdreiste, eures Herzens geheimsten Empfindungen nachzuspähen, das Gefühl meines

Werthes gibt mir Kraft dazu. Hier (er zieht ein Paket Noten aus der Tasche) habe ich wieder Etwas für mein geliebtes Nettchen componirt.

Nettchen.

Ein Abschiedslied?

Cantor.

Nein! Gedanken eines Liebenden bei dem Anblick seines geliebten Mädchens. (er sieht sie zärtlich an) Musik und Text sind von mir (er gibt ihr die Noten), die Worte sind süß und lieblich, die Musik ist sanft und schmelzend.

Nettchen. (gibt ihm die Noten zurück.)

Süß und lieblich, sanft und schmelzend, Gott bewahre mich dafür, aus den vier Theilen muß ein zuckersüßes Ganze geworden seyn.

Cantor.

Nehmen Sie es an, liebes Nettchen, es ist Ihrer werth, lesen Sie, wie es gespielt werden muß, ich habe eine eigne wohlgefällige Art erfunden, die Worte zierlich gesetzt. (er überreicht es ihr von Neuem.)

Nettchen (nimmt es und liest.)

Sanftschwebend, wie auf Silberwellen Schiffende, leise wie Abendwinde wehn. (sie lacht laut auf) Das ist göttlich, prächtig, einzig in seiner Art, ein Gegenstück zur Harmonie der Sphären. Leise wie Abendwinde wehn, liebe Mutter, ist das nicht zum krank lachen?

Fr. Lippold (mißbilligend.)

Nettchen, nicht zu muthwillig.

Cantor (fröhlich.)

Nicht wahr, es gefällt Ihnen?

Nettchen.

Es ist unnachahmlich, es liegt ein melodischer Zauber in den Worten, den ich gar nicht beschreiben kann, aber meine Aufgabe, Herr Cantor, ist zu schwer, ich verzweifle daran, die Claves dahin zu bringen, daß sie sanftschwebend ertönen und leise wie Abendwinde wehn. (sie gibt ihm die Noten wieder zurück und lacht.)

Cantor.

Lesen Sie doch zum wenigsten mein Gedicht!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Herr Asmund.

Asmund.

Guten Morgen, Mutter, guten Morgen, kleiner Muthwille, guten Morgen, meine sanfte Rosalie.

Cantor (für sich.)

Wie familiär der Mensch gleich thut, er kennt sie kaum vier Wochen.

Fr. Lippold.

Seyn Sie uns recht herzlich willkommen, lieber Freund.

Nettchen.

Asmund, wenn Sie mich lieb haben, so helfen Sie mir von dem sanftschwebenden Cantor los.

Rosalie (drückt Asmund die Hand)

Sie kommen, Zeuge meines Glückes zu seyn, guter Asmund?

Asmund (zu Rosalien.)

Ein theilnehmender, gerührter Zeuge. (zu Nettchen) Ich will mein Heil versuchen.

Cantor (für sich.)

Kommt mir gerade da der widerwärtige Mensch in die Quer, von dem Niemand weiß, von wannen er kömmt, noch wohin er fährt; gerade in meinem schönsten Gespräch.

Asmund (zum Cantor.)

Ach! sieh da Herr Cantor, ergebener Diener, es freut mich, Sie wohl zu sehen.

Cantor.

Gleichfalls, Herr Asmund. (für sich) Ich wollte, er wäre, wo der Pfeffer wächst.

Asmund.

Wir haben uns recht lange nicht gesehn; wie ich das letzte Mahl das Vergnügen hatte, mit Ihnen bei dem Herrn Bürgermeister Albrecht zusammen zu seyn, erzählte ich Ihnen doch von dem Prozeß, den ich in Jamaica mit

Sir John Lindworth geführt habe, ich glaube, wir wurden gestört, und ich bin damals mit meiner Erzählung nicht zu Ende gekommen —

Cantor.

Ich deprecire den Anfang und das Ende, ich weiß von Ihrem Prozeß kein Wort.

Asmund.

Wie, Sie wissen es nicht? Besinnen Sie sich doch, es war kurz vor Tische.

Cantor.

Ich weiß kein Wort, sag' ich Ihnen.

Asmund.

Es schadet auch nichts, so will ich es Ihnen gleich erzählen —

Cantor (greift nach Hut und Stock.)

Ein ander Mahl, Herr Asmund, ein ander Mahl, ich habe jetzt keine Zeit.

Asmund.

Hören Sie nur! Sir John Lindworths äl-

teste Tochter war von ihrer Mutter Seite her ander Geschwister Kind mit —

Cantor.

Ich höre nicht, ich habe Informationen, ich empfehle mich. (er läuft ab.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen ohne den Cantor.

Rosalie.

Ich athme freier.

Nettchen (küßt Asmund.)

Und ich? Ich muß Sie dafür recht herzlich küssen.

Asmund (lächelnd.)

Wenn man den Kindern den Willen thut, schreien sie nicht.

Fr. Lippold.

Sie expedirten ihn sehr schnell, lieber As-

mund, entläuft er alle Mahl so, wenn Jemand von Prozessen anfängt?

Asmund.

Ich weiß es nicht, ich habe nur eine Probe gemacht, daß sie gelang, freut mich; vermuthlich hat er irgendwo gelesen oder gehört, die Poeten wären Antagonisten der Jurisprudenz und will nicht aus der Rolle fallen; so erkläre ich mir seine Flucht.

Nettchen.

Gut! daß ich jetzt weiß, wie ich diesen bösen Geist banne.

Asmund.

Bei Ihnen wird er wohl eine Ausnahme machen. Die ganze Prozeßordnung würde aus Ihrem Munde das Schreckliche für ihn verlieren.

Nettchen.

Leider haben Sie recht, Asmund, prozessirt er nicht schon seit einem halben Jahre mit mir auf das Hartnäckigste?

Fr. Lippold.

Mit dir? was fällt dir wieder ein? um was denn?

Nettchen.

Um mich. Du weißt, Mütterchen, daß ich keinen Vergleich eingehen kann.

Fr. Lippold.

Kind'skopf!

Rosalie.

Was bist du für ein glückliches Mädchen! Dich unterhält eine Sache, die mich zur Verzweiflung bringen würde.

Nettchen.

Geh Röschen, wenn dir dein Bernhard gewiß blieb, brächte dich der alte Cantor so wenig zur Verzweiflung wie mich.

Fr. Lippold.

Lieber Asmund, ich wollte Ihnen ja die letzten Briefe meines seligen Mannes aus Philadelphia zeigen. Haben Sie jetzt Zeit dazu, so

kommen Sie mit mir, ich möchte mir gern Ihren Rath dabei erbitten.

Asmund.

Sehr gern. (mit bedeutendem Ton) Liebten Sie Ihren Mann?

Fr. Lippold.

Ob ich ihn liebte? Sie kannten meinen Mann nicht, darum können Sie so fragen; er war meine Freude, mein Stolz, mein Glück. Kommen Sie mit mir, lernen Sie das vortreffliche Herz meines Mannes aus seinen Briefen kennen.

Asmund.

(blickt sie zärtlich an und drückt ihre Hand gerührt an seine Lippen.)

Fr. Lippold.

Was ist Ihnen, Asmund, was bewegt Sie so?

Asmund.

Diese Liebe freu't mich und rührt mich zugleich.

(sie gehen zu einer Seitenthür hinaus.)

Fünfter Auftritt.

Rosalie. Nettchen.

Nettchen.

(schlägt die Arme unter und sieht ihrer Schwester ins Gesicht.)

Was machst du, mein Schäfchen, wie ist dir?

Rosalie.

Ach! Nettchen, mein Herz klopft so ungestüm.

Nettchen.

Weißt du, wie mir zu Muthe ist, Röschen? wie am Weihnachts-Abende, wenn wir in der blauen Stube im Finstern warten mußten, bis die Lichter angezündet waren und uns bescheert wurde. Wir waren so ausgelassen fröhlich, und schmiegten uns doch so ängstlich an einander, zitterten bei jedem Geräusch.

Rosalie.

Wir freuten uns, hofften so sehnlich und fürchteten uns doch ein wenig vor dem Knecht Rupprecht, der kommen sollte, die bösen Kinder abzuholen.

Nettchen.

Und du war'st immer das gute Kind, und doch war dir am meisten bange.

Rosalie.

Ach! Nettchen, mir geht es immer noch so, gib Acht, wir sind unserm Glück noch nicht so nah, wie wir denken.

Nettchen.

Vorhin war'st du ja so ruhig, ruhiger als ich, was fällt dir denn jetzt auf einmal ein?

Rosalie.

Eine bange Ahndung überfällt mich.

Nettchen.

Träumerin! was soll uns denn dazwischen kommen? Die Mutter liebt uns, sie will unser Glück, daran zweifelst du doch nicht? Unsre Freunde sind liebenswürdig; von Seiten des Vermögens sind wir gesichert; die Väter haben selbst für ihre Söhne um uns angehalten; wo kannst du da noch Ahndungen hernehmen?

Rosalie.

Eben die Väter, liebes Nettchen, wir kennen sie noch gar nicht.

Nettchen.

Ist das dein Knecht Rupprecht? Ja der kommt freilich, um uns abzuholen.

Rosalie.

Wenn wir ihnen nicht gefielen?

Nettchen (sich in die Brust werfend.)

Unsern Reizen sollten sie widerstehn? Ah! du scherzest.

Rosalie.

Bernhard hat mir immer den Charakter seines Vaters gelobt, aber er hat mir viel von seinen Sonderbarkeiten und seinem abentheuerlichen Aeusern erzählt.

Nettchen.

Sind die alten Herren komisch, desto besser, so gibt es etwas dabei zu lachen.

Rosalie.

Nettchen, ich habe deine glückliche Laune

nicht, worüber du lachen kannst, das fällt mir oft widerlich ins Auge; wenn dein Herz nicht verstanden wird, belustigt dich das qui pro quo, mir thut es weh.

Nettchen.

Ich sehe das Leben für einen Spatziergang an, meine süße Rosalie; angenehme und unangenehme Gegenstände fallen uns ins Auge, ich habe nur Sinn für die angenehmen. Ist die Gegend freundlich, so genieße ich sie, ist sie rauh und unfreundlich, ih nu! so drücke ich das Auge zu und mache, daß ich vorbei komme.

(der Cantor tritt ein, ohne daß es Nettchen sieht.)

Rosalie.

So drücke es jetzt immer zu. (sie geht ab) und eile vorüber.

Sechster Auftritt.

Nettchen. Der Cantor.

Nettchen (ihr nachrufend.)

Wie Röschen, du kannst auch boßhaft seyn? (zum Cantor verdrüßlich) Was wollen Sie denn schon wieder Herr Cantor?

Cantor.

Was für eine unfreundliche Frage! Konnte ich wohl vorhin mit Ihnen in Geheim sprechen?

Nettchen.

Was Sie mir zu sagen haben, können Sie ganz öffentlich sagen.

Cantor.

Ja! ich werde es auch thun, öffentlich werde ich sagen, daß ich Sie liebe, daß ich Sie anbete. Dulce ridentem, dulce loquentem Lalagen amabo.

Nettchen.

Und eben so öffentlich werde ich Ihnen sagen, daß ich Sie nicht liebe, daß Ihr Anbe-

ten mir mißfällt, und daß ich Ihr Latein nicht verstehe. Nun undeutlich ist meine Antwort doch wohl nicht?

Cantor.

Sie scherzen.

Nettchen.

Es ist mein bittrer Ernst.

Cantor.

Sie haben mir zu viel Beweise Ihrer Liebe gegeben, als daß ich noch daran zweifeln sollte.

Nettchen.

Solchen Glauben habe ich in Israel noch nicht gefunden.

Cantor.

Sie lieben mich, Nettchen, vielleicht ohne es zu wissen.

Nettchen.

Lieber Cantor, vertrauen Sie sich einem Arzte an; schicken Sie ihn aber vorher zu mir, mit dem Zustand seines Patienten will ich ihn schon bekannt machen.

Cantor.

Sie lieben mich, Sie haben mir täglich Beweise davon gegeben, aber jungfräuliche Schaam hält Ihre Liebe gefangen, wie die Puppe den Schmetterling.

Nettchen. (lachend)

Da kommt wieder der Poete zum Vorschein, der in Gleichnissen spricht, aber ich will Ihnen auch so antworten. Eigenliebe hat einen Nebel vor Ihre Augen gezogen, der alle Gegenstände in einem falschen Licht erscheinen läßt, bemühen Sie sich, den Nebel zu zerstreuen und Sie werden ganz anders sehen.

Cantor.

Wie! haben Sie mich anfangs nicht immer freundlich gebeten, wiederzukommen, wenn ich fortging?

Nettchen.

Das kann wohl seyn, ich that es, weil Sie mir anfangs Spaß machten.

Cantor.

Haben Sie mich nicht bei jeder Gelegenheit freündlich angelacht? Noch gestern zum Beispiel.

Nettchen.

Angelacht oder ausgelacht, wenn das gleich viel ist, so haben Sie recht.

Cantor.

Sogar Verse haben Sie in der vorletzten Gesellschaft auf mich gemacht.

Nettchen.

Gemacht nicht, nur angewandt.

Cantor.

Ich habe sie zwar nicht gelesen, aber wie ich sie sehen wollte, rissen Sie Ihrer Schwester das Papier aus der Hand und wurden blutflammenroth dabei. Ist das nicht Beweis genug, daß sie zu meinem Lobe waren?

Nettchen.

Ein schöner Beweis; ich wurde roth, weil

ich mich über Sie lustig machte und Sie mich beinahe dabei ertappt hätten.

Cantor (bestürzt.)

Wie, Sie hätten sich über mich lustig gemacht?

Nettchen.

Es wäre vergeblich, es läugnen zu wollen. Wollen Sie hören, was ich damals auf Ihr Sujet hinschrieb?

Cantor. (kleinlaut)

Wenn Sie so geneigt seyn wollen.

Nettchen.

Sie müssen es aber nicht übel nehmen.

Cantor.

Gewiß nicht. Es wird doch nicht zu stark seyn?

Nettchen.

Was das Entsetzlichste sey von allen entsetzlichen Dingen?
Wenn ein Pedant sich bemüht, locker und lose zu seyn.

Cantor (ganz verblüfft.)

Das haben Sie gefälligst auf mich applicirt?

Nettchen.

Auf diese Frage antworte ich mit einem lauten und vernehmlichen Ja.

Cantor.

O! das Gebäude meiner Hoffnung —

Nettchen.

Stürzt ein, wie die Gebäude in Lissabon und Messina.

Cantor.

Meine goldnen Träume der Zukunft —

Nettchen.

Verweht die rauhe Morgenluft.

Cantor.

An Nettchens Hand wollt' ich durchs Leben gehn.

Nettchen.

Sie sind schon beinahe durch, den Rest will ich einer Andern überlassen.

Cantor. (schlägt sich vor die Stirn)

Ich Unglücklicher!

Nettchen.

Suchen Sie sich eine Freundin — lieber Cantor — Freundschaft ist ein Knotenstock auf Reisen, Liebe nur ein Stöckchen zum Spatzierengehn.

Cantor.

Ich habe immer sehr viel von dem Stöckchen gehalten.

Nettchen.

In Ihrem Alter ist ein Knotenstock gewisser.

Cantor. (fällt vor ihr nieder)

Nettchen, ich umfasse Ihre Kniee.

Nettchen. (komisch ernsthaft)

Stehen Sie auf, es ist alles vergebens.

Cantor.

Versprechen Sie mir wenigstens —

Nettchen.

Nichts — gar nichts, Sie wissen, ich bin versprochen.

Cantor.

Grausame, grausame Schönheit — laß doch die Rinde des Herzens —

Nettchen.

Da kommt Asmund, deklamiren Sie dem Ihr Gedicht zur Strafe vor, weil er Sie vorhin mit seinem Prozeß verjagte. (sie läuft ab.)

Siebenter Auftritt.

Frau Lippoldin. Asmund. Der Cantor.

Fr. Lippold. (lachend)

Nettchen läßt Sie so allein stehen? Das böse Mädchen!

Cantor.

Ich bin verrathen, verkauft, betrogen, ich bin auser mir.

Fr. Lippold.

Worüber denn? lieber Herr Cantor.

Asmund.

Soll ich Ihnen, um Sie auf andre Gedanken zu bringen, etwas von meinem Prozeß erzählen?

Cantor. (heftig)

Herr! lassen Sie mich zufrieden.

Asmund.

Es wird Sie interessiren, hören Sie nur das Ende meines Prozesses —

Cantor.

Haben Sie Ihren Prozeß gewonnen oder verloren?

Asmund.

Gewonnen! Es war —

Cantor.

Ich will nichts hören — ich habe den Meinigen verloren, und so sind wir geschiedene Leute.

(er geht ab.)

Achter Auftritt.

Frau Lippoldin. Asmund.

Fr. Lippold.

Die Antwort hätte ich ihm bei alle dem gar nicht einmal zugetraut.

Asmund.

Im Augenblick der Leidenschaft hat auch mancher arme Tropf einen glücklichen Einfall.

Fr. Lippold.

Die Liebe hat den alten Narren ganz verwirrt gemacht.

Asmund.

Nettchen ist schon im Stande, einem Manne den Kopf zu verdrehen.

Fr. Lippold.

Aber in seinem Alter — (Man hört ein Geräusch, als wenn Jemand fällt.) Was muß das seyn? Hörten Sie es, Asmund?

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Rosalie, gleich darauf Nettchen.

Rosalie (außer Athem.)

Ach! liebe Mutter, ich kann nicht mehr — der Cantor —

Fr. Lippold.

Mein Gott! wie du mich erschreckst, was ist denn mit ihm — komme nur erst zu Athem.

Rosalie.

Er ist todt! Er hat sich vom Treppengeländer herabgestürzt.

Fr. Lippold.

Um Gotteswillen! Es ist aber doch gar nicht möglich, er war ja den Augenblick noch hier.

Asmund.

Das war also der Fall, den wir gehört haben.

Rosalie.

Er sah Nettchen unten stehen, rief: „Grau-

same! zu Deinen Füßen will ich sterben, breitete die Arme aus und stürzte sich herab.

Asmund.

Alter Geck! was hilft dir das? Ich will nur hingehen und sehen, wie es mit ihm steht. (Nettchen tritt ein) Ist er todt?

Nettchen. (freudig)

Nein! Gottlob, ich habe ihn nicht auf meinem Gewissen, er lebt, er erholt sich wieder, Ihr Mohr, Asmund, und unsre Köchin sind bei ihm; doch klagt er sehr über Rückenschmerzen und ein Arm, glaube ich, ist gebrochen.

Asmund.

Wenn er um diesen Preis loskommt, ist es wohlfeil genug.

Fr. Lippold.

Herr Gott! was wird das heute für ein Aufstand in unserm Hause werden, was wird das für ein Gerede in der Stadt geben, was für ein Aufsehen machen, ich vergehe noch in meinem Elende.

Asmund. (etwas ärgerlich)

Beruhigen Sie sich nur, was kann denn das Lamentiren helfen. Mein Asor hat doch gleich die Hausthür zugemacht, Nettchen? Oder war sie zu?

Nettchen.

Sie war zu. Mütterchen, es hat es Niemand gesehen, ich habe ihn gleich in die Unterstube zu Bett bringen lassen.

Asmund.

Schön. Ich verstehe etwas von der Chirurgie, ich will ihn gleich selbst untersuchen und den ersten Verband auflegen, lassen Sie seiner Köchin sagen, Sie würden ihn zu Mittag hier behalten, so erfährt kein Mensch ein Wort davon. Kommen Sie mit mir und helfen Sie mir den armen Teufel wieder zur Raison bringen, wir wollen seinen Körper und seine Seele zu gleicher Zeit in die Kur nehmen.

(Frau Lippoldin und Asmund gehen ab.)

Zehnter Auftritt.

Rosalie. Nettchen.

Nettchen.

Sage mir nur, was ihm eingefallen ist?

Rosalie.

Zu deinen Füßen wollt' er sterben.

Nettchen.

Der arme Narr, nicht einmal das ist ihm gelungen.

(Man hört ein Posthorn.)

Rosalie. (freudig erschrocken)

Da kommen sie.

Nettchen. (laut aufschreiend)

Friedrich! mein Friedrich!

(sie läuft ab.)

Rosalie.

Nettchen, warte doch! Sie ist fort. Wie verschieden die Freude wirkt, ihr gibt sie Flügel, mich lähmt sie und droht mir die Brust zu zersprengen.

(sie geht langsam ab.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer wie im ersten Aufzuge.

Frau Lippoldin tritt mit dem Stadtschreiber und dem Faktor Koch herein.

Fr. Lippold.

Noch einmal, herzlich willkommen, meine Herren, ich schmeichle mir, daß Sie mit Ihrer Aufnahme zufrieden sind.

Stadtschr.

Auserordentlich! liebes Frauchen, auserordentlich! Sehen Sie, nur keine Complimente, nur freundschaftlich, das ist mein Casus.

Faktor.

Freundschaftlich, liebste Madam, das ist der Sinn von der Sache; die Hand geschüttelt, wenn man kommt, ein Gerichte bei Tische, aber ein freundlich Gesichte.

Fr. Lippold.

Das sollen Sie finden, meine Herren, das verspreche ich Ihnen; belieben Sie doch Platz zu nehmen. (sie setzen sich) Ehe wir eins in das Andre reden, haben meine Töchter das Glück gehabt, Ihnen zu gefallen, sind Sie mit der Wahl Ihrer Herren Söhne zufrieden?

Stadtschr. (schmunzelnd)

Scharmante Mädchens, das muß wahr seyn, ganz scharmant, hübsch von Gesichte, der herrliche Wuchs und die angenehmen gefälligen Manieren; das macht ihre gute Erziehung, liebes Frauchen.

Faktor.

Die Erziehung, da hast du recht, Bruder Ambrosius, das ist der Sinn von der Sache,

man sieht gleich, nicht gedrückt, nicht tyrannisirt, immer heiter, fröhlich, lustig; ein allerliebstes Mädchen.

Stadtschr.

Ich confirmire mich, Bruder Adam, ein allerliebstes Mädchen, das Nettchen, gleich so bekannt, nicht lange fremd gethan, nicht schüchtern; liebes Frauchen, sehn Sie, das liebe ich.

Fr. Lippold.

Es freut mich ungemein, daß Ihnen Nettchen so gefällt, meine Herren; meine Rosalie scheint aber nicht gleiches Glück mit Ihrer Schwester zu haben.

Faktor.

Ei warum denn nicht, da die liebe Rosalie ist ein herrliches Mädchen, es freu't mich für meinen Sohn, still, raisonnabel, gewiß eine ganze Wirthin, treu wie Gold, liebste Madam, eine exquisite Hausfrau wird die liebe Rosalie werden, das ist der Sinn von der Sache; aber ich meyne nur so, den prächtigen Humor, den

Nettchen hat, das heitere Gemüth, die freundlichen Augen, es hat mich ganz scharmirt — das liebe Nettchen.

Stadtschr. (für sich)

Ei ei, Bruder Adam ist ganz warm geworden. (zu Frau Lippoldin) Ja, die liebe Rosalie ist gut, aber besser, pflege ich zu sagen, ist besser, liebes Frauchen, ich muß Ihnen sagen, wie Sie mir vorhin die Backen streichelte, mich ihr liebes Väterchen nannte, und mich, glaub' ich gar, embrassirte, das helle Wasser hat mir in den Augen gestanden vor purer Rührung.

Fr. Lippold.

Ich habe so noch Einiges in der Küche zu verrichten, ich werde Ihnen Nettchen herschicken, meine Herren, um Sie zu unterhalten, da sie das Glück hat, Ihnen beiden besonders zu gefallen.

Stadtschr.

Sehr obligirt, liebes Frauchen.

Faktor.

Ein exquisiter Einfall, Mamachen.

Fr. Lippold.

Nettchen soll Ihnen eine Bouteille von meinem alten Ungar bringen, es möchte Ihnen bis zur Tischzeit zu lange währen, wir haben immer noch ein paar Stündchen bis Mittag. Er ist noch von meinem seligen Mann, der ein gut Glas Wein beurtheilen konnte, ich kann ihn recommandiren.

Stadtschr.

Sapperment! der alte Ungar und Nettchen, da muß ich ja mit Gewalt wieder jung werden, liebes Frauchen. Weißt du noch, Bruder Adam, auf der Universität, wenn wir recht lustig waren, da sangen wir, „alter Wein und junge Mädchens.“ Da war noch gute Zeit, Bruder Adam!

Faktor.

Ich bin ordentlich wieder ganz jung geworden, Herr Bruder.

Fr. Lippold.

Lassen Sie sich indessen die Zeit nicht lang werden, meine Herren.

(sie geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Der Stadtschreiber. Der Faktor.

Stadtschreiber.

Höre einmal an, Bruder Adam, ich kann dir gar nicht beschreiben, wie wohl es mir hier gefällt; (er bleibt tiefsinnig sitzen und schüttelt den Kopf) aber mir gehen ganz wunderliche Dinge im Kopfe herum.

Faktor. (sieht ihn forschend an)

Ich glaube es, Ambrosius, ich glaub' es, man sieht es dir an.

Stadtschr.

Es gehen sonderbare, auserordentliche Dinge hier und hier vor. (er zeigt auf den Kopf und auf das Herz) Bruder Adam, (er ergreift seine Hand) soll ich dir mein Herz öfnen, oder bist du mir vielleicht schon auf der Spur?

Faktor. (lächelnd)

Bist du schon argwöhnisch? nein! nein! fange deine Ohrenbeichte nur an, ich werde dann reciprociren.

Stadtschr.

Höre mir zu, Bruder Faktor, höre mir aufmerksam zu. Ist es nicht albern, wenn ich etwas für einen Andern thue, was ich noch für mich thun kann, selbst wenn dieser Andre mein Sohn wäre?

Faktor.

Hm! hm! das läßt sich hören, es liegt etwas drinn.

Stadtschr.

Ich bin Wittwer, kern gesund, rührig, rü-

stig, brauche noch keine Brille, bin noch gar nicht aus dem Alter; du auch Bruder Adam, wir sind zu betrachten wie Männer von vierzig Jahren, wir haben in der Jugend unsre Kräfte gespart.

Faktor.

Das ist wahr. Wir haben immer rétiré gelebt.

Stadtschr.

Ich habe da einen Einfall, Adamus, was sagst du dazu, warum wollen wir unsre Söhne verheirathen, warum ambitioniren wir es, Großväter werden zu wollen, da wir noch Väter seyn können? Die Mädchen gefallen uns, warum wollen wir sie nicht lieber für uns selbst behalten, die sanfte Rosalie mit ihrem bescheidenen Blick, das muntre Nettchen mit seinen freundlichen Augen.

Faktor.

Du bist ein kluger Mann, Bruder Ambrosius, ein großer Geist, du hast das wohl aus-

einander gesetzt, du hast recht, du hast wahrhaftig recht.

Stadtschr.

Unsre Herren Söhne können noch warten, ehe Abraham war, war ich, sie sind, überhaupt beim Lichte besehen, viel zu jung noch zum Heirathen.

Faktor.

Man sagt aber doch: Jung gefreit hat Niemand gereut.

Stadtschr.

Das ist, mit deiner Erlaubniß gesprochen, ein albernes Sprichwort! Verstand kommt nicht vor den Jahren, das paßt besser in unsern Kram, wir wollen mit der Mutter reden, die Mutter sieht aufs Reelle, sie scheint mir eine vernünftige Frau zu seyn.

Faktor.

Da hast du wieder recht, das ist der Sinn von der Sache, wir solicitiren bei der Mutter, sie ist es zufrieden, die Mädchen werden geholt,

sperren sich erst ein wenig, geben dann klein zu, geben endlich ganz nach, unsre Söhne gehen wieder auf Reisen —

Stadtschr. (klatscht in die Hände)

Und wir bleiben hier und halten Hochzeit. Scharmant!

Faktor.

Du bist der Aeltere, Bruder Ambrosius, du nimmst die sanfte Rosalie mit ihrem bescheidenen Blick; ich bin der Jüngere, ich bin mit dem muntern Nettchen zufrieden.

Stadtschr. (auffahrend)

Wie? was? das wäre mein Casus, ein Jeder nimmt die, die seinem Sohne bestimmt war, ich behalte Nettchen für mich und überlasse dir die Andre; (er parodirt ihn) sie ist still, raisonabel, es freut mich für dich, gewiß eine gute Wirthin, treu wie Gold, wird recht in dein Blaufarbenwerk passen, ich gratulire.

Faktor. (kalt)

Ich bekomme Nettchen, oder aus dem ganzen Handel wird nichts.

Stadtschr.

Das wollen wir wohl sehen, ich brauche dich gar nicht dazu, ich will schon mein eigner Freiersmann werden, ich will nur erst meinem Jungen den Laufpaß schreiben, dann schmiede ich das Eisen, weil es warm ist.

Faktor.

Glaubst du, daß ich nicht auch mit der Mutter sprechen kann? wir wollen sehen, wer am weitesten kommt.

Stadtschr.

Es ist mir lieb, daß es nicht von dir abhängt, wer das Mädchen bekommen soll.

Faktor.

Den Gedanken an Nettchen laß dir vergehen, Bruder Ambrosius.

Stadtschr.

Du hältst dich wohl für einen sehr gefährlichen Nebenbuhler? Bruder Adam.

Faktor.

Gefährlich genug für dich.

Stadtschr.

Sapperment, glaubst du besser zu seyn als ich? das wäre mein Casus.

Faktor.

Besser, reicher, klüger, jünger, gesünder —

Stadtschr. (zornig)

Schlimmer sage ich, dümmer, unansehnlicher —

(Nettchen tritt ein, der Stadtschreiber mäßigt sich, so wie er sie sieht.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Nettchen mit Wein und Kuchen.

Nettchen.

(verbeugt sich und setzt beides auf den Tisch.)

Ich soll Ihnen den Wein credenzen, meine Herren, sehen Sie, Väterchen, wie lieb ich Sie habe, meine Mutter schickt mich von dem Geliebten weg und ich bleibe doch freundlich.

Stadtschr. (vergnügt)

Allerliebstes Kind, so heiter, so naiv. (er ergreift ihre Hand und zieht sie zu sich hin) So! kommen Sie hierher zu mir, nun muß ich aber auch ein Küßchen kriegen, Nettchen.

Nettchen. (freundlich)

O! von Herzen gern; warum soll ich denn mein liebes Väterchen nicht küssen? das wird noch oft geschehen. (sie küßt ihn) Aber nun will ich Ihnen auch einschenken. (sie schenkt ein und überreicht ihm und dem Faktor ein Glas.)

Faktor.

(nimmt sie bei der Hand und zieht sie zu sich.)

Ei, Sie müssen nun auch bei mir bleiben, zu mir kommen Sie gar nicht, böses Nettchen!

Stadtschr.

(zieht sie wieder zu sich herüber.)

Nein! sie bleibt bei mir.

Faktor.

Ich bin nicht Bürgermeister in deinem Städtchen, Herr Stadtschreiber, daß deine Worte Orakelsprüche für mich wären. Es wird doch wohl auf das Mädchen ankommen, denk' ich.

Stadtschr.

Gut, es soll auch auf sie ankommen. (süß) Bei wem wollen Sie lieber bleiben, Nettchen, bei ihm oder bei mir?

Nettchen.

(mit einer leichten Verbeugung gegen den Faktor.)

Verzeihen Sie, Herr Faktor, doch wohl bei dem guten Vater meines Friedrichs, lassen Sie Rosalien holen, die bleibt wieder lieber bei Ihnen.

Stadtschr.

Sie lieben mich also nur, weil ich Friedrichs Vater bin, gar nicht ein Bißchen um meiner selbst willen?

Nettchen. (verlegen)

Ich ehre Sie, Herr Stadtschreiber, gewiß um Ihrer selbst willen — allein —

Faktor.

(ergreift ihre Hand und sagt halblaut zu ihr)

Merken Sie denn nicht, daß Sie betrogen werden, Nettchen? Sie sehen nur den Vater Ihres Friedrichs in ihm, aber er sieht nicht die Tochter in Ihnen, er will Sie für sich behalten, er liebt Sie, der Sohn wird fortgeschafft, dann hält er förmlich bei Ihrer Mutter um Sie an.

Nettchen. (aufgebracht)

Diesen Scherz finde ich, auf das Gelindeste gesprochen, nicht an seinem Orte.

Faktor.

Ich scherze nicht.

Stadtschr. (zieht sie wieder zu sich. Heftig)

Was Scherz, kein Scherz! Weil er es einmal gesagt hat, so ist mir's lieb; daß Sie es wissen, er hat Recht, ich liebe Sie, Nettchen! das Glück Sie zu besitzen, ist in meinen Augen das höchste Glück, es ist zu groß, als daß ich es meinem Sohne gönnen sollte. Ihre Mutter wird es schon zufrieden seyn, da unsere Verbindung nicht abgebrochen wird, da alles beim Alten bleibt, nur daß ich an meines Sohnes Stelle trete.

Nettchen. (sieht ihn mit großen Augen an)

Höre ich recht, Herr Stadtschreiber? nein! es ist nicht möglich, Sie scherzen nur mit mir (in ihrem vorigen Ton.) Väterchen, halten Sie mich denn für einen Wechsel, den man gleich so an einen Andern cediren kann?

Stadtschr. (für sich)

Ich muß ihr nur gleich alle Hoffnung rauben, vielleicht wird sie geschmeidiger. (laut) Nimmermehr soll Sie mein Sohn besitzen,

darauf verlassen Sie sich, wenn ich nicht glücklich werden kann, so soll er es wenigstens auch nicht werden. Ich dächte, die Wahl zwischen einem gesetzten, verständigen Mann und so einem Spring ins Feld, der kaum die Kinderschuhe ausgetreten hat, sollte Ihnen gar nicht schwer fallen.

Faktor. (ergreift ihre Hand)

Kommen Sie einmal zu mir her, Nettchen, lassen Sie den unnatürlichen Vater, der sein Glück auf Kosten seines einzigen Sohnes gründen will. Wissen Sie was? Friedrich ist so gut wie für Sie verloren, das hören Sie selbst von ihm, geben Sie mir Ihre liebe kleine allerliebste Hand, ich liebe Sie mehr wie mein Leben, was ich Ihnen nur an den Augen absehen kann, will ich für Sie thun, was Ihr Herz wünscht und verlangt, sollen Sie bei mir haben, Sie sollen meine unumschränkte Gebieterin seyn; ich bin reich genug, alle Ihre Launen zu befriedigen, auf den Händen will ich Sie tragen, das ist der Sinn von der Sache.

Stadtschr. (nimmt ihre andere Hand)

Glauben Sie ihm nicht, Nettchen, es ist nicht wahr, was er Ihnen da sagt, er wird Sie in seinem Blaufarbenwerk lebendig begraben, er kann Sie nicht so lieben wie ich, in so einem Blaufarbenwerk eingesperrt zu seyn, das wäre mein Casus, ich führe Sie in die Stadt, Sie sollen die erste Rolle dort spielen, Kutsch' und Pferde halte ich Ihnen —

Faktor.

Hören Sie nicht auf ihn, Nettchen, das ist auch was Rechtes in dem elenden Städtchen, wo er wohnt, wo er die einzige Person ist, die studirt hat, die erste Rolle zu spielen, auf mein Werk sind Sie die Königin —

Nettchen.

Meine Herren, es ist mir lieb für Sie, daß Sie Niemand hört als ich; wenn Sie mich auf die Probe stellen wollten, wie weit meine Gedult geht, so dächt' ich, Sie müßten mir selbst das Zeugniß geben, daß ich sie ritterlich

bestanden habe. Zum Scherz wird mir die Sache zu ernsthaft und zum Ernst ist sie zu lächerlich.

Faktor. (für sich)

Sie wird böse! Ich will sie immer beisammen lassen, bei ihr ist er mir nicht gefährlich; aber bei der Mutter muß ich sehen, daß ich ihm den Rang ablaufe.

(er geht schnell ab.)

Vierter Auftritt.

Der Stadtschreiber. Nettchen.

Nettchen.

(ängstlich ihm nachrufend.)

Herr Faktor! (für sich) Er ist aufgebracht, ich bin doch wohl zu weit gegangen.

Stadtschr.

Liebes Kind, lassen Sie ihn laufen, es ist

recht gut, daß er das Feld geräumt hat, so sind wir allein. Jetzt liebe Kleine wollen wir ein vernünftiges Wort zusammen reden.

Nettchen.

Ein vernünftiges? Dazu gebe der Himmel sein Gedeihen.

Stadtschr.

Höre mich an, Nettchen, ich liebe Dich unaussprechlich.

Nettchen. (ängstlich)

Aber doch nur als Ihre Tochter, Ihr Sohn —

Stadtschr.

Sprich mir jetzt nicht von dem verwünschten Jungen. Ich habe noch kein Mädchen gesehen, die Dir zu vergleichen wäre, Du hast eine Leidenschaft in mir erweckt, die mir das Feuer eines Jünglings gibt.

Nettchen.

Das ist väterliche Zärtlichkeit, die Liebe für Ihren Sohn führt Sie irre, Sie lieben ihn

und tragen diese Liebe auf mich über, Sie können nichts anders fühlen.

Stadtschr.

Wischi waschi, das weiß ich besser, ich fühle mehr, ich habe ganz andre Empfindungen, ich will Dich besitzen, ich muß Dich besitzen, es koste was es wolle, Du sollst mit mir, Du sollst für mich leben.

Nettchen. (immer ängstlicher)

Das will ich ja auch, ich will immer bei Ihnen bleiben, wir, ich und Friedrich, wir wollen uns bestreben, Ihr Alter aufzuheitern; es wird unsre Freude seyn, Sie zu warten und zu pflegen, Sie sollen eine zärtliche, eine gehorsame Tochter an mir haben.

Stadtschr.

Tochter! Mein Sohn soll schwelgen, mein Sohn der Herr seyn, und ich zufrieden mit den Brosamen, die von seinem Tische fallen? Nein, er entfernt sich gleich, oder ich verstoße, ich

enterbe ihn. (er umschlingt sie) Er wage es, Dich aus meinen Armen zu reißen.

Nettchen.

(stößt ihn zurück, ganz auser sich.)

Lassen Sie mich — mein Herr, Sie vergessen sich, und ich kann Sie nur verabscheuen —

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Lippoldin. Rosalie. Bernhard Koch.

Nettchen. (läuft ihrer Mutter entgegen)

Mutter, gute Mutter! (sie fällt ihr um den Hals) Ich bin sehr unglücklich.

Fr. Lippold.

Unglücklich? Was ist dir, Nettchen? erhole dich.

Nettchen.

Mutter, mein Unglück leidet keine Zeugen.

Rosalie deine Ahndungen treffen ein, wir sind von unserm Glück noch sehr weit entfernt.

(sie ringt die Hände und stürzt hinaus.)

Stadtschr. (eilt ihr nach)

Nettchen, liebes Nettchen, hören Sie mich.

Rosalie. (ängstlich)

Meine Schwester, meine liebe Schwester! Sie hört nicht. Bernhard, verstanden Sie Nettchens Worte? so habe ich sie nie gesehen.

Bernhard. (sieht ihr mitleidig nach)

Liebste Rosalie, wir wollen ihr nachgehen.

Fr. Lippold.

Ich begreife den ganzen Auftritt nicht.

Bernhard.

Sollte vielleicht mein Onkel sie gekränkt haben?

Fr. Lippold.

Sie ist doch sonst nicht so empfindlich; bleiben Sie bei mir, Herr Koch, Rosalie wird ihre Schwester schon wieder beruhigen. Geh, mein

Kind, sieh was ihr fehlt, bringe sie hierher zurück und sage ihr, daß ich ihre Aufführung sehr kindisch fände.

Rosalie.

O! lassen Sie ihr das nicht sagen, liebe Mutter, zürnen Sie noch nicht; wir können ja nicht wissen, was dem armen Mädchen begegnet ist.

Fr. Lippold.

Wenn ich ihr etwas Unangenehmes sagen lassen will, muß ich mir freilich einen andern Boten aussuchen wie dich; so geh nur, hole sie und sage ihr nichts.

Sechster Auftritt.

Frau Lippoldin. Bernhard Koch.

Fr. Lippold.

Setzen Sie sich, lieber Herr Koch. Erzählen Sie mir etwas von Ihren Reisen, wir armen Kleinstädter sind neugierig. Sie sind in Paris gewesen, wie ich gehört habe.

Bernhard.

Ja, Madam, einige Monate.

Fr. Lippold.

O! sagen Sie mir geschwind, wie es Ihnen dort gefiel?

Bernhard.

So neu mir auch das Schauspiel einer großen Stadt war, nicht sonderlich. Der ächte Deutsche hat keinen Sinn für die frivolen Vergnügungen der Pariser, und die französische Geschmeidigkeit macht, daß man nur um so mehr die deutsche Herzlichkeit vermißt und sich nach

seinem Vaterlande zurücksehnt. Wenigstens war dieß mein Fall.

Fr. Lippold.

(ihn mit sichtlichem Wohlgefallen anblickend, für sich)

Wie schön er sich ausdrückt, wie männlich, ein junger Mann, wie ich noch keinen sah. Rosalie ist sehr glücklich. (sie seufzt) Den großen Kaiser, den ersten Helden des Tags haben Sie doch gesehen?

Bernhard.

Ja. Ich sah ihn da, wo er am meisten imponirt, auf der großen Parade, umringt von allen seinen Generalen.

Fr. Lippold.

Die Urtheile über den Helden von Arcola, Marengo und Austerlitz sind so verschieden. Was halten Sie von ihm, Herr Koch?

Bernhard.

Erlassen Sie mir die Antwort. Nur die Nachwelt kann ein richtiges Urtheil über diesen großen Mann fällen, die Mitwelt hat ein zu

getheiltes Interesse, Leidenschaft umnebelt oft auch den hellen Blick des scheinbar Unparteiischen.

Fr. Lippold.

Was Sie persönlich von ihm denken, möchte ich gerne wissen; (lächelnd) ich werde keinen Gebrauch davon machen, sagen Sie mir Ihre Meinung frei heraus.

Bernhard.

Ich halte ihn für den merkwürdigsten Mann seiner Zeit und glaube, daß es immer auserordentlich bleibt, wenn ein einziger Mann in einem Zeitraum von zehn Jahren so viel thut, daß ein Jahrhundert reichlich davon ausgestattet werden könnte.

Fr. Lippold.

Was Sie da sagen, klingt sehr wahr. Sie sind mit Nutzen gereist, Herr Koch.

Bernhard.

Sie sind zu gütig. Ich habe mich bemüht, was ich sah', mit dem unparteiischen Auge des

Weltbürgers zu sehen, kalt zu prüfen und meine Bemerkungen ohne Leidenschaft niederzuschreiben.

Fr. Lippold.

Wie! Sie haben eine Beschreibung Ihrer Reise herausgegeben?

Bernhard.

Nein! Madam, ich habe mir ein Tagebuch gehalten, aber meine Bemerkungen sind nur für mich niedergeschrieben und scheuen die Publicität.

Fr. Lippold.

Ein Tagebuch! das muß ich durchaus lesen; nicht wahr lieber Herr Koch, Sie geben mir es? ich bitte Sie herzlich darum. Sie werden mich doch keine Fehlbitte thun lassen?

Bernhard.

Ihr Wille ist für mich Befehl, urtheilen Sie aber im voraus nicht zu gütig davon. Sie werden oft genug den unerfahrnen Jüngling darin erkennen.

Fr. Lippold.

Ihr Verstand ist Ihren Jahren weit vorangeeilt. Wie alt sind Sie, Herr Koch?

Bernhard.

Fünf und zwanzig Jahr.

Fr. Lippold.

Doch schon fünf und zwanzig Jahr? ist es möglich, ich habe Sie kaum für ein und zwanzig gehalten. Ihr Herr Vater muß sehr jung geheirathet haben.

Bernhard.

In meinem Alter.

Fr. Lippold.

Ich habe auch sehr jung geheirathet. Wie alt glauben Sie wohl, daß ich bin?

Bernhard.

Man hält Sie für Rosaliens ältere Schwester.

Fr. Lippold.

Sie schmeicheln, daran erkenne ich den Pariser.

Bernhard.

Ich sage die Wahrheit.

Fr. Lippold.

Aber wie alt glauben Sie, daß ich wirklich bin?

Bernhard. (sich besinnend)

Höchstens einige vierzig Jahr.

Fr. Lippold. (ärgerlich)

Warum nicht gar hundert. Ich bin noch nicht aus den Dreißigen.

Bernhard.

Man sieht Ihnen das nicht an.

Fr. Lippold. (freundlich)

Sie wollen nur wieder gut machen, was Sie verdorben haben.

Bernhard.

Hätte ich etwas gut zu machen? Hätte ich bei einem Herzen wie das Ihrige nöthig, mich wegen meines Versehens zu entschuldigen?

Fr. Lippold.

Nein, Sie haben es nicht nöthig. (sehr freundlich) Sie vereinigen Aufrichtigkeit mit guter Lebensart; überhaupt Herr Koch, ich habe Zutrauen zu Ihnen, Ihre Freimüthigkeit gefällt mir und flößt mir es ein, sagen Sie mir ungescheut Ihre Meinung; glauben Sie (sie stockt) glauben Sie, daß ich wieder heirathen könnte, ohne mich in den Augen der Vernünftigen herabzusetzen, ohne mich vor der Welt lächerlich zu machen?

Bernhard.

Sie spotten meiner. (mit einer leichten Verbeugung) Ich würde den Mann sehr glücklich schätzen, den die Wahl einer solchen Frau träfe.

Fr. Lippold. (mit Feuer)

Wirklich, Herr Koch, gehen Sie aufrichtig mit mir um?

Bernhard. (küßt ihr die Hand)

Es ist meines Herzens Meinung.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Der Faktor.

Faktor.

Mamachen, ich suche Sie überall, im Hause, in der Küche, im Saal, im Hof, sogar im Garten, sehen Sie und da finde ich Sie auf einmal ganz unerwartet hier, wo ich ausgegangen bin.

Fr. Lippold.

Wir müssen uns verfehlt haben, werther Herr Faktor. Was steht zu Ihren Diensten?

Faktor. (ohne seinen Sohn anzusehen)

Mein Söhnchen, laß uns einen Augenblick allein, ich habe etwas mit der lieben Madam zu reden.

(Bernhard verbeugt sich schweigend und geht.)

Faktor.

Wissen Sie wohl, liebste Madam Lippold, daß es mir, so ängstlich wie ich Sie auch gesucht habe, jetzt (er hustet) ordentlich sauer wird, Ihnen

zu sagen, was ich Ihnen doch einmal sagen muß?

Fr. Lippold. (bestürzt)

Der Eingang verspricht nichts Gutes, Herr Faktor, er läßt mich Alles befürchten; ich will nicht hoffen, daß Ihnen in meinem Hause etwas Unangenehmes begegnet ist, daß Nettchen unbesonnen genug gewesen ist, sich ihr Mißfallen zuzuziehen.

Faktor.

Umgekehrt ist der Sinn von der Sache, liebste Madam, Alles ganz umgekehrt, von Allem gerade das Gegentheil. Mißfallen, Gott im Himmel! zu sehr gefallen, liebste Madam; nun ohne Umschweife, sie sind eine kluge, vernünftige Frau, ich habe keine Zeit zu verlieren, ich bin verliebt.

Fr. Lippold. (erstaunt)

Sie? und da appelliren Sie an meine Vernunft?

Faktor.

Hören Sie mich ruhig an, ich will mich kurz fassen. Ich bin seit zehen Jahren Wittwer, und habe bisher nur für meinen Sohn gelebt, kein Gedanke an ein Weib ist in meine Seele gekommen; jetzt ist es anders, ganz anders, ich liebe wieder so warm, so glühend, wie damals, als ich um meine selige Frau anhielt. Geben Sie mir Nettchen zur Frau, Madam Lippold, ich verlange keine Aussteuer, sehen Sie, ich bin fast noch einmal so reich als mein Bruder, der Stadtschreiber, mein ganzes Vermögen will ich Nettchen gerichtlich verschreiben, Alles soll sie nach meinem Tode bekommen. Wegen meines Sohns Bernhard braucht Ihnen nicht bange zu seyn, der sieht gewiß, wie er fortkommt, was gelernt hat er, das ist gewiß, er kann allein auf seine Mathematik reisen, und am Himmel, liebste Madam, da ist er so gut zu Hause, wie ich in meinem Blaufarbenwerk. Ich bin noch in den besten Jahren, Madam

Lippold, ein angehender Funfziger, man ist sich selbst der Nächste, das ist der Sinn von der Sache, das Hemd ist mir immer näher als der Rock. Mein Bruder der Stadtschreiber wird auch um Nettchen bei Ihnen anhalten, seinen Sohn will er verstoßen; ich bin ihm deßwegen zuvorgekommen und denke immer noch etwas mehr werth zu seyn, wie mein Herr Bruder. Warum soll man Andre auf seine Kosten glücklich machen? Mich wundert zum Exempel nicht wenig, daß so eine junge Frau wie Sie sind, nicht auch noch selbst ans Heirathen denkt, und sich, wie Sie uns zu sagen beliebten, so ordentlich für ihre Töchter sacrificiert. Die jungen Leute wissen Einem solche Aufopferungen selten Dank.

Fr. Lippold.

(hat ihm sehr aufmerksam zugehört und blickt zur Erde.)

Herr Faktor — (sie stockt.)

Faktor.

Was sagen Sie? Nun liebe Madam, was

denken Sie von dem, was ich so eben geäusert habe?

Fr. Lippold. (verlegen)

Was Sie gesagt haben, Herr Faktor, überrascht mich, ich weiß nicht — ich würde recht gern — aber meine Tochter selbst —

Faktor.

Ist es weiter nichts als das, liebe Madam Lippold, hält Sie sonst nichts ab? das schad't gar nichts, Sie müssen ihr durch den Sinn fahren; sie muß, es wird ihr keine Wahl gelassen, das ist der Sinn von der Sache. Gehorsam ist die erste, die Principal-Tugend eines Kindes; es sind schon viel Ehen gestiftet worden, wo ein Theil anfangs Widerwillen gegen den andern gezeigt hat, das gibt sich nach der Hochzeit, wie das Griechische, das werden am Ende meistens wahre Muster guter Ehen. Ich halte viel auf den Gehorsam, und so viel Freiheit ich auch immer meinem Sohne gelassen habe, so versichre ich Ihnen, er würde, auf

meinen Befehl, gleich mit Ihrer Tochter brechen und die heirathen, die ich ihm bestimmen würde.

Fr. Lippold. (mit leuchtenden Augen)

Nimmermehr, Herr Faktor!

Faktor.

Nichts gewisser, Madam Lippold!

Fr. Lippold. (verschämt)

Und wenn Sie ihm — ich setze nur den Fall, befehlen wollten — mich statt meiner Tochter zu heirathen?

Faktor.

Ich stehe für seinen Gehorsam.

Fr. Lippold.

Ich weiß nicht — soll ich Ihnen meine Schwäche gestehen oder nicht? — (sie hält einen Augenblick an) Herr Faktor, ich erröthe vor mir selbst, aber ich kann es nicht läugnen, was Sie vorhin sagten, ist nicht auf die Erde gefallen, Ihr Herr Sohn hat einen großen Eindruck auf

mich gemacht, ich würde mich glücklich schätzen, wenn mir so ein Mann die Hand gäbe, aber ich weiß nicht, was ich rede — es kann gar nicht gehen — was würde die Welt dazu sagen —

Faktor. (hält ihr die Hand hin)

Scharmant, liebe Madam Lippold! Was machen Sie da für ein Wesen mit Ihrem Erröthen, was wollen Sie mit der Welt? wir sind einig, da schlagen Sie ein, (sie schlägt nach einigem Zögern ein) Sie werden Bernhards Frau und ich werde Nettchens Mann, die Sache ist gemacht, und was das Schönste ist, Alles bleibt zwischen uns beim Alten, wir sind immer die Schwieger-Aeltern, Sie von mir und ich von Ihnen. Wir ziehen zusammen auf mein Blaufarbenwerk und leben glücklich, die Welt mag von uns sagen, was sie will; wenn sie lange genug geredt hat, schweigt sie wieder still; das ist schon tausendmal da gewesen, darüber lassen Sie sich kein graues Haar wachsen. Wir haben Geld — das ist die Hauptsache.

Fr. Lippold.

Aber was wird Ihr Sohn sagen, Herr Faktor, ich zittre für den ersten Augenblick — eine Frau sich selbst anzubieten! es geht doch nicht.

Faktor.

Anbieten! wo denken Sie hin, die Doppel-Heirath ist mein Einfall, ich habe für ihn um Sie angehalten. Wenn nur Nettchen so folgsam ist wie Bernhard, so bin ich zufrieden.

Fr. Lippold. (lächelnd)

Sie gehen mir ja mit so gutem Beispiel voran; wenn Sie als Vater einen Mann zwingen können, müßte ich mich nicht schämen, wenn ich als Mutter mit einem funfzehnjährigen Mädchen nicht fertig werden könnte?

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Nettchen.

Nettchen. (zu ihrer Mutter fliegend)

Ich fliehe zu dir wie ein gescheuchtes Reh, liebe Mutter, ich bitte dich um deinen Schutz; der Stadtschreiber verfolgt mich mit seiner Liebe, er ist mir sogar in mein Zimmer nachgeschlichen, ich weiß mich nicht mehr vor ihm zu retten. Wenn ich den Vater meines Friedrichs nicht in ihm schonte, so würde mir der ganze Auftritt lächerlich seyn; (sie sieht den Faktor bedeutend an) ich würde den guten Mann zu meinem unglücklichen Liebhaber den Cantor in die Unterstube schicken; so aber weiß ich wahrhaftig nicht, was ich thun soll. Rathe mir, gute Muter.

Faktor. (zu Madam Lippold)

Hauen Sie den Knoten nur immer frisch durch, in der Ungewißheit darf sie nicht länger bleiben.

Fr. Lippold.

Das Betragen des Herrn Stadtschreibers

empört mich, es ist eben so unschicklich als beleidigend. Es veranlaßt mich, daß ich ihn ersuchen werde, sogleich mein Haus zu verlassen.

Nettchen.

Das willst du thun? Und Friedrich?

Fr. Lippold.

Geht vermuthlich mit seinem Vater; fürchte aber darum nicht, daß wir ohne Schutz sind. Hier steht der Mann, der so gütig ist, dir seine Hand anzubieten, und den ich dir zum Gemahl bestimme.

(sie geht ab.)

Neunter Auftritt.

Nettchen. Der Faktor.

Nettchen.

(bleibt wie angewurzelt stehen, der Faktor wirft verliebte Blicke auf sie.)

Träum' ich oder wache ich?

Faktor.

Das scharmante Nettchen träumt nicht, sie ist meine Braut — da hilft kein Protestiren und Appelliren. (er ergreift ihre Hand, die sie zurückziehen will, die er aber nicht losläßt.) Es hilft nichts, es ist Alles mit der lieben Mama schon abgemacht, Sie werden die Königin meines Blaufarbenwerks. Kommen Sie her liebe Braut und umarmen Sie mich.

Nettchen. (stößt ihn verächtlich zurück)

Ehe ich Sie umarme, umarme ich lieber den Tod.

Faktor.

I! glauben Sie doch das Zeug nicht; ich mag freilich nicht besonders hübsch seyn, aber

der Tod ist weit häßlicher, ich habe zu Hause Holbeins Todtentanz — nun Sie werden das sehen, wenn wir hinkommen, es ist ganz artig gemalt.

Nettchen. (halb lachend, halb weinerlich)

Ich sehe wohl, das Treppengeländer des Cantors wird am Ende noch an mich kommen. Nimmermehr wird meine Mutter zugeben, daß ich Ihnen mit Widerwillen meine Hand gebe.

Faktor.

Morgen reisen wir auf mein Werk. Alles ist bereits resolvirt, die liebe Mama reiset mit, es ist eine Doppel-Allianz geschlossen worden, ich heirathe Sie und mein Sohn Bernhard Ihre Mutter.

Nettchen. (ganz auser sich)

Meine Mutter? so bin ich verloren.

Faktor.

Verloren! Gott bewahre, gewonnen sind Sie, liebe Braut, von mir gewonnen —

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Stadtschreiber. Kurz darauf Frau Lippoldin. Rosalie. Friedrich Koch. Bernhard Koch.

Stadtschr.

(der die letzten Worte des Faktors gehört hat, geht wüthend auf ihn los.)

Gewonnen sagst du? Nein sie ist nicht gewonnen, so lange ich noch lebe.

Faktor. (kalt lächelnd)

Ich bin im Posseß, Niemand kann mir ihn streitig machen, die Mutter hat sie mir übergeben; ich bedaure Herr Bruder, du kömmst zu spät.

Stadtschr. (immer wüthender.)

Verdammter Schleicher, so komm' heraus, ich fordre dich auf Leben und Tod, laß sehen, ob du das Mädchen so gut erfechten als erschleichen kannst.

Faktor.

Ich bin dabei, wenn es seyn muß, ich werde auch noch eine Quart übern Arm stoßen können.

Stadtschr.

Dein gleisnerisches Herz zu durchstoßen, soll mir eine wahre Wonne seyn.

Faktor.

Ich folge dir, wozu die vielen Worte?

Nettchen.

Wir sind in Bedlam; sind das Brüder? nein! es sind Rasende.

Frau Lippold. Bernhard. Friedrich. Rosalie. (zugleich.)

(Fr. Lippold.) Meine Herrn um Gotteswillen, was wollen sie thun?

(Bernhard.) Mein Vater! hören Sie mich.

(Friedrich.) Bei der Asche meiner Mutter beschwöre ich Sie.

(Rosalie.) Nettchen was für ein Auftritt?

Faktor. (zu Bernhard)

Laß mich, ich befehle es dir.

Stadtschr. (zu Friedrich)

Ich gebe dir meinen Fluch, wenn du mich abhältst. (zum Faktor) Komm!

Fr. Lippold. (schreiend)

Sie wollen mein Haus zu einer Mördergrube machen? ich schicke nach den Gerichten. Der Lärm, den diese Geschichte machen wird, bringt mich ins Grab. Herr Koch so helfen Sie mir doch, ich kann nicht mehr!

Bernhard.

Ich darf nicht.

Faktor.

Wir gehn vors Thor, in Ihrem Hause bleiben wir nicht.

(er geht mit dem Stadtschreiber ab, die Andern stürzen ihnen nach bis auf Nettchen.

Eilfter Auftritt.

Nettchen allein, gleich darauf Asmund.

Ich armes Mädchen! bin ich denn wirklich, die Ursache von allen den Tollheiten? sind denn meine Blicke Basiliskenblicke, die den Leuten die Herzen vergiften und die Köpfe verdrehen? Was soll ich anfangen? in diesem Labyrinth weiß ich keinen Ausweg. (Asmund tritt ein, Nettchen fällt ihm um den Hals) Theseus, mein Theseus!

Asmund.

Bist du auch verrückt, Nettchen? Die Uebrigen hier im Hause scheinen es zu seyn. Ich sah die beiden Alten in heftigem Wortwechsel zum Hause hinaus rennen, die Mutter mit allen Kindern hinterdrein, es war ein Bitten, Lamentiren und Schreien durch einander, aus dem ich nicht klug werden konnte, die halbe Stadt ist zusammen gelaufen. Da ich Sie nicht dabei sah, so suchte ich Sie auf, und nun erzählen Sie mir die Veranlassung zu dieser Scene.

Nettchen.

Kommen Sie mit mir auf mein Zimmer, Asmund, dort sind wir ungestört, dort kann ich Ihnen Alles im Zusammenhang erzählen. Sie haben mir immer gesagt, daß Sie mich väterlich lieben, guter Asmund, jetzt oder niemals können Sie es mir beweisen. Das ganze Haus ist toll geworden, retten Sie mich, damit ich es nicht auch werde.

(sie gehen ab, der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer der beiden Mädchen.

Herr Asmund, Nettchen eintretend.

Asmund.

Die Folgen, liebes Nettchen, brauchen Ihnen keinen Kummer zu machen, die Menge Menschen, die sich versammelt hat, wird dem lächerlichen Streit von selbst ein Ziel setzen, und Ihre Freunde werden dadurch Zeit genug gewinnen, die alten Kämpen wieder zu versöhnen. Erzählen Sie mir nur die Veranlassung des Zwistes.

Nettchen.

Ich weiß nicht, lieber Asmund, ob Sie wissen, daß ich heute erst die Bekanntschaft meines künftigen Herrn Schwiegervaters gemacht habe, sie ist sehr unglücklich für mich ausgefallen; doch ich will Ihnen Alles erzählen, wie es gekommen ist. Wir lernten die beiden Vettern in Leipzig kennen, wo wir in Pension waren und sie studierten: wir wurden von ihrer Liebenswürdigkeit gerührt, und auch sie trugen den Pfeil im Herzen mit von der Universität nach Hause. Sie blieben uns treu, wir wechselten fleißig Briefe, sie gingen ein Jahr auf Reisen, und als ihnen bei ihrer Zurückkunft die Väter Heirathsvorschläge thaten, gestanden sie ihre Liebe für uns. Die alten Herren erkundigten sich zwar erst ganz ingeheim nach unsern Aussichten; da diese Erkundigung aber zu unserm Vortheil ausfiel, hielten sie förmlich bei der Mutter um uns an, und baten sie um Erlaubniß, ihre Söhne selbst bei ihr einführen zu dürfen. Die Mutter antwortete ihnen sehr höf-

lich und lud sie zu sich ein. Wie freute ich mich auf die Ankunft meines Geliebten, und wie ist mir diese Freude verbittert worden! Denken Sie sich, Asmund, daß ich Aermste das Unglück habe, den beiden Alten so zu gefallen, daß Jeder mich für sich behalten will. Darüber entstand ihr Streit, ihr Verstand trat gänzlich aus seiner Bahn, und wer weiß, ob ich nicht die unschuldige Ursache eines Duells zwischen zwei Brüdern bin.

Asmund.

Dazu, wie gesagt, wird es nicht kommen, und überhaupt, liebes Nettchen, sehe ich da noch weiter kein großes Unglück; die beiden Alten werden ihren Rausch, denn weiter ist es nichts, ausschlafen, sich schämen, und Sie werden Ihren Geliebten nur um desto eher bekommen.

Nettchen.

Das Schlimmste kommt noch; der Faktor hat seine Sache klüger gemacht, wie der Stadtschreiber, er hat meine Mutter in sein Interesse

zu ziehen gewußt: er mag gemerkt haben, daß sein Sohn Bernhard Eindruck auf meine Mutter gemacht hat, da hat er ihr diesen zum Gemahl vorgeschlagen, und so mit ihr eine Doppel-Heirath projektirt.

Asmund. (schnell)

Und sie hat eingewilligt? nicht möglich! Sage mir, daß du lügst; ich bitte dich.

Nettchen.

Leider hat sie seinen Vorschlag angenommen, darinnen liegt eben das Unglück für mich; sie hat mir schon angekündiget, daß ich den Faktor nehmen soll.

Asmund. (wieder kalt)

Was soll ich aber dabei thun? Vernünftige Vorstellungen schlagen bei einer Mutter, die so einer Handlung fähig ist, selten an.

Nettchen.

Asmund, ich habe mir da etwas ausgesonnen; Sie können mich retten, wenn Sie wollen.

Asmund.

Gern, wenn es in meinen Kräften steht.

Nettchen.

Ich denke, wenn Sie mir helfen wollen, ein sichres Mittel zu meiner Rettung gefunden zu haben. Hören Sie mich an. Meine Mutter hat keine gewisse Nachricht von dem Tode unseres Vaters, sie hält ihn nur für tod, weil seit 5 Jahren seine Briefe ausgeblieben sind, die sonst von drei Monaten zu drei Monaten sehr regelmäßig ankamen. Eilf Jahre ist es, daß er uns verließ; in eilf Jahren kann sich ein Mann sehr verändern, Sie wissen die ganze Erbschaftsgeschichte von der Mutter selbst, Sie haben meines Vaters Briefe gelesen, Sie sind in Philadelphia und Boston gewesen, wo er sich die meiste Zeit aufgehalten hat; übernehmen Sie seine Rolle, geben Sie sich plötzlich zu erkennen, treten Sie als Gatte und Vater auf und machen Sie der allgemeinen Narrheit ein Ende.

Asmund. (überrascht)

Nettchen, wie kommen Sie auf den Einfall?

Nettchen.

Ist er nicht gut, lieber Asmund? Die Mutter hat uns oft gesagt, Sie hätten in der Figur, im Gang und in der Sprache etwas Aehnliches von unserm Vater. Ach! wollte der Himmel, daß Sie es wären.

Asmund. (gerührt)

Wie Nettchen, du wünschtest ernstlich, daß ich dein Vater wäre?

Nettchen.

Gott auf den Knieen wollte ich dafür danken; ich liebe Sie, Asmund, wie eine Tochter Sie nur lieben könnte.

Asmund.

(sieht sie zärtlich an, ausbrechend)

Komm an mein Herz, Nettchen, mein theures, mein geliebtes Kind! Du bist es wirklich, du bist meine Tochter, ich bin dein Vater.

Nettchen.

(stürzt mit einem Freudengeschrei in seine Arme.)

So log mein Herz mir nicht, das mich gleich, wie ich dich sah, so gewaltsam zu dir hinzog; so waren es die Regungen der frommen Kindesliebe, die ich fühlte, wenn du mit mir sprachst. O! mein theurer, mein wiedergefundener Vater, wie unaussprechlich glücklich bin ich in diesem Augenblick.

Asmund. (sehr gerührt)

Meine gute Tochter.

Nettchen.

Ich Glückliche! Gestern war ich noch verwaist und heute drücke ich den besten Vater an die Brust. Vater! Vater! Wie das Wort mich entzückt, das mir so fremd geworden ist. Aber du bist schon so lange hier, böser Vater, und hast dich uns nicht zu erkennen gegeben, hast selbst von dir mit uns gesprochen, hast unsre Liebe gesehen und doch geschwiegen. Ist das recht?

Asmund.

Es war eine Grille von mir, meine Tochter, ich wollte mich erst gewiß überzeugen, ob ich in eurem Herzen noch lebte. Die Blattern, die ich in Philadelphia bekam, die mein Gesicht veränderten und entstellten, brachten mich zuerst auf den Gedanken, eine Zeit lang unerkannt unter euch zu wohnen. Der Unglückliche zweifelt immer, liebes Kind, denn ach! du siehst mich ganz verarmt wieder, ich habe Schiffbruch gelitten und das ganze große Vermögen, das ich geerbt habe, ist ein Raub der schäumenden Wellen geworden.

Nettchen.

Armer Vater, so hast du die ganze Reise vergebens gemacht, alle die Gefahren zur See umsonst ausgestanden?

Asmund.

So ist es, mein Kind.

Nettchen.

Und das Alles um unsertwillen, um deiner

Kinder willen! Werden wir dir das jemals genug danken können? Wird alle unsre Liebe, alle unsre Dankbarkeit hinreichend seyn, dir die verlornen eilf Jahre zu ersetzen? (sie umarmt ihn heftig und ruft begeistert aus) Nichts soll mich mehr von dir trennen, mein ganzes Leben soll dir gewidmet seyn.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Friedrich Koch.

Friedrich.

(Hat Nettchens letzte Worte gehört, bleibt erstarrt stehen, dann sagt er mit dem Ausdruck der Verzweiflung.)

So ist das Maaß meines Unglücks vollkommen! Nettchen in den Armen eines Andern! Nettchen treulos! (er will gehen, Thränen ersticken seine Stimme) Leben Sie wohl Nettchen, wohl auf ewig.

Nettchen. (eilt ihm nach)

Höre mich Friedrich —

Asmund.

(gibt ihr ein Zeichen, ihn nicht zu verrathen, und sagt mit Würde zu Friedrich)

Junger Mann, begehen Sie keine Uebereilung, versündigen Sie sich nicht an der reinen Liebe dieses guten Mädchens. Glauben Sie mir, der Schein trügt oft, verbannen Sie den Argwohn aus Ihrem Herzen. Wahre Liebe muß auf Zutrauen und gegenseitige Achtung gegründet seyn. Umarmen Sie Nettchen, junger Mann, sie ist Ihrer werth.

Friedrich. (bewegt)

Ich weiß nicht, mein Herr, der Ton Ihrer Stimme, Ihre Worte erschüttern mich, ein unerklärbares Gefühl flößt mir Zutrauen zu Ihnen ein, ich gehorche Ihnen, und gehorch' Ihnen gern. (er umarmt Nettchen) So liebst du mich noch, Nettchen?

Nettchen. (ihn umarmend)

Grausamer Zweifler.

Asmund. (sieht ihnen gerührt zu)

Kommt jetzt, meine Kinder, folgt mir zu eurer Mutter.

Friedrich.

Ach! mein Herr, Sie wissen wahrscheinlich nicht, was indessen hier vorgegangen ist. Nettchen ist für mich verloren, sie ist für meinen Onkel bestimmt, und Madam Lippold hat mir und meinem Vater angekündigt, ihr Haus zu verlassen. (Nettchen lacht) Du kannst dabei lachen, Nettchen? so ruhig seyn? ich begreife dich nicht.

Nettchen. (auf ihren Vater zeigend)

Hier steht unser Schutz-Engel.

Asmund.

Folgen Sie mir getrost, junger Mann, es wird Alles noch gut werden.

(Sie gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Zimmer wie im ersten Aufzug.

Fr. Lippoldin. Der Faktor. Rosalie. Bernhard Koch treten ein.

Fr. Lippold.

Ich kann noch gar nicht zu mir selber kommen, wir sind nun das Stadtgespräch, es kann gar nicht fehlen.

Faktor.

Lassen Sie die Leute reden und bekümmern Sie sich nicht darum, wir ziehen auf mein Blaufarbenwerk und hören nichts davon. Um aber auf unsre Sache zu kommen, Madam Lippold, ich will jetzt in Ihrer Gegenwart mit meinem Sohne reden. Mein Sohn Bernhard, du hast mir nie Gelegenheit gegeben, unzufrieden mit dir zu seyn, du warst immer mein Stolz, dein Gehorsam, deine gute Aufführung von jeher meine Freude, ich lasse mich herab dich zu bitten, wo ich befehlen könnte, versprichst du

mir, meine Bitte zu erfüllen, wenn mein Glück davon abhängt?

Bernhard. (ergreift seine Hand)

Zweifeln Sie daran, lieber Vater? bin ich nicht Ihr Sohn? verdanke ich Ihnen nicht das Leben, mehr noch als das Leben, meine Erziehung? Fordern Sie, mein Vater, keine Aufopferung ist mir zu groß.

Faktor.

(ist wider Willen gerührt, unterdrückt es aber und sagt nach einer kleinen Pause.)

Diese Aeuserungen habe ich von dir erwartet, es freut mich! so gib dieser Dame (er zeigt auf Frau Lippold) ohne Widerrede deine Hand als deiner ehelichen Gemahlin, auf diese Bedingung hat sie mir Nettchens Besitz zugesichert.

Bernhard.

(erschrickt, und ist unvermögend zu antworten.)

Rosalie.

(sinkt mit einem lauten Schrei in Ohnmacht, Bernhard fängt sie in seinen Armen auf.)

Fr. Lippold.

(bleibt in einiger Entfernung stehen und kämpft mit sich selbst.)

Bernhard.

O! meine Rosalie, erhole dich, sieh mich an, Rosalie, ich bin's, dein Bernhard ist's, der dich in seinen Armen hält. Mein Vater, Sie brechen zwei Herzen.

Faktor.

(kann seine Rührung nicht verbergen)

Das Opfer ist schwer, ich fühl' es.

Rosalie.

(kommt wieder zu sich und blickt wild um sich)

Tödte mich Mutter, aber raube mir ihn nicht, er ist mein, mein auf ewig! (sie umschlingt ihn heftig) Wer kann mir ihn rauben, wenn ich ihn halte? wer will mich von ihm wegreißen, wenn ich mich an ihn hänge?

Bernhard.

Mein Vater, Sie werden sie tödten, Rosaliens Tod, der stille Gram Ihres Sohnes, wird Ihrem Herzen ein ewiger Vorwurf blei-

ben, Sie werden uns Alle, ich kenne Ihr Herz, Sie werden sich selbst unglücklich machen. (nach einer kleinen Pause) Ihr Glück, sagen Sie, hängt davon ab, Sie verlangen diese Aufopferung von mir, ich bin bereit, Ihnen zu gehorchen.

Faktor.

Mein edler, guter Sohn.

Rosalie.

Ich lasse dich nicht — ermorde mich; Treuloser, damit ich in deinen Armen sterbe.

Bernhard. (halblaut zu ihr)

Beruhige dich, Rosalie, deine Mutter ist gerührt, ich verzweifle noch nicht an dem vortrefflichen Herzen meines Vaters, seine Liebe zu mir wird über seine Leidenschaft siegen. (laut zu Madam Lippold) Verzeihen Sie mir, Madam, ich bin etwas schwermüthig von Natur, ich werde kein unterhaltender Bräutigam seyn.

Fr. Lippold.

(nähert sich ihrer Tochter langsam, umarmt sie und verbirgt ihr Gesicht an ihrem Busen)

Sey unbesorgt, mein geliebtes Kind, ich raube dir ihn nicht, ich komme wieder zu mir selbst, die Röthe, die meine Wangen überzogen hat, ist die Röthe der Schaam. Nimm deinen Geliebten und vergib mir.

Rosalie.

Meine theure Mutter, sie wollen, daß ich leben soll? ich soll nicht verzweifeln?

Fr. Lippold.

Du sollst leben, mein bestes Kind, noch lange zu meiner Freude.

Faktor.

(der die ganze Zeit mit sich selbst gekämpft hat, fällt seinem Sohn um den Hals)

Dein kindliches Gefühl, mein Sohn, hat meine ganze väterliche Zärtlichkeit rege gemacht. Madam Lippold aus unserm Handel kann nichts werden. (er führt Bernhard zu Rosalien) Da nimm sie und meinen besten Segen. Ich war ein alter Narr.

Bernhard.
(drückt die Hand seines Vaters ehrfurchtsvoll an seine Lippen, dann umarmt er Rosalien)

Hatte ich unrecht? Rosalie, sagte ich dir nicht, ich kenne das vortreffliche Herz meines Vaters?

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Asmund oder Lippold. Nettchen. Friedrich Koch, bleibt an der Thür stehen.

Nettchen. (läuft zu ihrer Mutter)

O! Mutter, was für eine Freude, für eine unverhoffte Freude erwartet dich.

Lippold. (geht zu seiner Frau)

Ich habe mich dir noch nicht zu erkennen geben wollen, ich wollte dich und meine Töchter an ihrem Hochzeittage überraschen, da ich aber

höre, daß du wieder heirathen willst, Josephine, muß ich mich freilich eher melden.

Fr. Lippold.

(erschrocken, sieht ihn zweifelhaft an, endlich erkennt sie ihn und sinkt in seine Arme.)

Asmund! Lippold! bist du's wirklich — oder täuscht mich ein Phantom, bist du mir wirklich wieder geschenkt? Ja du bist's — ich erkenne dich, du bist mein Mann, mein geliebter, mein wiedergefundner Mann. Und doch diese veränderten Gesichtszüge, diese Blatternarben —

Lippold.

In Philadelphia bekam ich die Blattern, sie entstellten mein Gesicht, mein Gesicht ist verändert, Josephine, aber mein Herz nicht.

Fr. Lippold. (ihn zärtlich umarmend)

Mein Herz erkennt dich.

Rosalie. (zu seinen Füßen)

Mein Vater, mein theurer Vater, haben Sie keinen Blick für Ihre Tochter?

Lippold. (hebt sie auf)

Komm an mein Herz, (er umschlingt sie und seine Frau, Nettchen kommt auch dazu) Mein Weib, meine Kinder! Du liebst mich also noch, Josephine? ich hörte —

Fr. Lippold.

Schone mich, Lippold! Aber warum hast du in fünf langen Jahren nichts von dir hören lassen, du böser, lieber Mann?

Lippold.

Ich schrieb dir von Philadelphia aus, daß ich bald kommen würde, aber die Vorsehung hatte es anders beschlossen. Das gelbe Fieber brach auf einmal aus, auch ich wurde davon befallen. Alles verließ mich, die Menschen flohen, ganze Gassen waren verödet, nur ein edler Mensch, eben der Mohr, den ihr hier bei mir sehet, hielt bei mir aus, seiner Sorgfalt verdanke ich meine Genesung, er kam Tag und Nacht nicht von meinem Bette, bis ich gerettet war. Kaum hatte ich mich etwas wie-

der erholt, als ich die natürlichen Blattern bekam, die mich wieder an den Rand des Grabes brachten. Ich schrieb dir nicht, Josephine, um deine Sorge um mich nicht zu vermehren; ich genas langsam, aber sobald meine Kräfte es mir erlaubten, schiffte ich mich ein. Schon sah ich die Küsten von Europa vor mir, und der Gedanke an dich, an meine Kinder, erfüllte meine Seele mit Freud' und Wonne, da überfiel uns ein schrecklicher Sturm, der uns wieder ins offne Meer trieb; lange kämpfte das Schiff gegen die Macht der tobenden Wellen, endlich scheiterte es an den Klippen einer unbewohnten Insel. Der größte Theil der Mannschaft kam ums Leben, das Meinige verdankte ich abermals der fast übermenschlichen Anstrengung meines Freundes. Vier Jahr lebte ich mit ihm in der Einöde. Schon gab ich alle Hoffnung auf, dich geliebtes Weib, euch meine Kinder, wieder zu sehen, als ein englisches Schiff sich bei unserer Insel vor Anker legte, um sich mit frischem Wasser zu versorgen. Es nahm uns auf, aber ich

brachte nichts davon als das nackte Leben, meine ganze große Erbschaft ist dahin. Willst du mich und meinen Freund noch aufnehmen, Josephine?

Fr. Lippold.

Ist nicht Alles, was ich habe, Dein? Armer Mann, was hast du ausgestanden!

Rosalie.

Wo ist er, dieser edle Freund, daß ich ihm danke, daß er mir meinen Vater erhalten hat.

Nettchen.

Ich küsse ihn, und wenn sein Gesicht noch zehnmal schwärzer wäre. (zu Friedrich) Wirst du etwa wieder eifersüchtig werden?

Friedrich. (beschämt)

Vergib mir, Nettchen.

Lippold.

Mein gutes Weib, meine lieben Kinder, ihr macht mich zum glücklichsten Gatten und

Vater. Ihr habt die letzte Probe bestanden, ich bin nicht arm, ich habe Alles gerettet.

Fr. Lippold.

Böser Mann, du konntest an unsern Herzen zweifeln?

Lippold.

Zürne nicht, theures Weib, ich habe dich wieder, ich drücke dich an mein Herz, ich bin glücklich; das Glück meiner Kinder sey jetzt meine einzige Sorge. Herr Faktor, lassen Sie uns Freunde seyn, wir wollen vergessen, was vorgefallen ist — ein Mann wie Sie, kann sich wohl ein Mal verirren, aber sein Herz kommt bald von seinem Irrthum zurück.

Faktor.

(der theilnehmend zugesehen und gehört hatte, gibt ihm die Hand.)

Es ist schon von seinem Irrthum zurückgekommen.

Lippold.

So umarmt euch meine Kinder! (zu Friedrich

Koch) Nun junger Mann, sind Sie mit mir zufrieden?

Friedrich.

Wo soll ich Worte finden, meine Empfindungen auszudrücken!

Nettchen.

Worte bedarf es nicht; liebe ihn, den guten Vater, wie er es verdient, und ich will zufrieden seyn.

(Bernhard und Rosalie, Nettchen und Friedrich gruppiren sich im Hintergrunde.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Stadtschreiber.

Der Stadtschr. (im Reisekleide.)

Eh ich abreise, Madam, noch ein Paar Worte mit Ihnen! Mein Bruder soll Nettchen bekommen, denken Sie; aber gehorsamer Diener, er soll es wohl bleiben lassen. Ich habe Ihr Jawort schriftlich für meinen Sohn — ich thue Einspruch, ich übergebe die Sache einem tüchtigen Advokaten.

Lippold.

Wie! Herr Stadtschreiber, es ist Ihr Wille, daß Ihr Sohn Friedrich Nettchen heirathen soll?

Stadtschr.

Ja! mein Herr, ich habe es schwarz auf weiß, und ich setze es durch, oder ich will nicht Ambrosius Koch heißen.

(Nettchen und Friedrich, die sich furchtsam zurückgezogen hatten, nähern sich wieder etwas.)

Lippold.

Sehen Sie sich um, Herr Stadtschreiber, Ihr Sohn hat Sie schon in seinen Armen und gedenkt nicht, sie sich entreißen zu lassen.

Stadtschr. (ganz verblüfft)

Was bedeutet das? was ist hier vorgefallen?

Faktor.

Bruder Ambrosius, das ist vorgefallen, daß wir ein Paar alte Narren gewesen sind, ich bin zu Verstande gekommen, werde du auch wieder gescheid. Dieß hier (auf Lippolden zeigend) ist Nettchens Vater, mit dem mußt du es ausmachen.

Stadtschr.

Sie wären Nettchens Vater?

Lippold.

Zu dienen, Herr Stadtschreiber — Finanzrath Lippold.

Stadtschr. (sehr höflich)

Ei! ganz gehorsamster Diener, mein Herr Finanzrath.

Lippold.

Wenn Sie den guten Rath Ihres Bruders beherzigen wollen, Herr Stadtschreiber, so denk' ich soll, auf den stürmischen Morgen, ein heiterer, lustiger Mittag folgen.

Fr. Lippold.

Finanzrath bist du, lieber Mann?

Lippold.

Ja, liebes Kind; der König, der von meinen Reisen gehört hatte, und so gnädig war, sich mit mir davon zu unterhalten, hat mich selbst dazu ernannt und beim Seedepartement angestellt. Ich konnte es nicht ablehnen, und wir werden künftig in der Residenz wohnen. Es ist dir doch nicht zuwider, Josephine?

Fr. Lippold.

Wo du lebst und bist, ist mein Vaterland.

Stadtschr. (schüchtern)

Herr Finanzrath, ich erwache wie aus einem Traume, und schäme mich, so zu sagen, meiner albernen Aufführung.

Lippold.

Wer macht nicht ein Mal närrische Streiche; wohl uns, wenn sie weiter keine Folgen haben! Lassen Sie uns Freunde seyn.

Stadtschr.

Herr Finanzrath, Sie beschämen mich. Bruder Adam, dich hab' ich am meisten beleidiget; keinen Groll, gib mir die Hand.

Faktor.

Vergeben und vergessen. Es bleibt beim Alten.

Nettchen. (geht zum Stadtschreiber)

Nun sind Sie auch mein liebes Väterchen wieder.

Stadtschr.

Komm mir nicht zu nah, Blitzmädel, daß du mir den Kopf nicht noch ein Mal verdrehst.

Nettchen.

O! jetzt fürchte ich mich nicht mehr; (sie zeigt auf ihren Vater) jetzt habe ich Succurs.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Der Cantor, den Arm in einer Binde.

Lippold.

Da ist ja mein Patient. Wie geht's mit dem Arm, haben Sie noch viel Schmerzen? Sie sind doch nun überzeugt, daß er nicht gebrochen ist, und das Sie auf den Sonntag wieder die Orgel spielen können?

Cantor.

Es geht besser, Herr Asmund, Dank sey Ihrer Geschicklichkeit; auch hier (er zeigt auf die Stirn) ist es wieder heller. Nettchen, ich wünsche Ihnen von Herzen Glück zu Ihrer Verbindung und bitte um Erlaubniß, ein Hochzeitgedicht dazu verfertigen zu dürfen.

Nettchen.

Zehne für eins, lieber Herr Cantor!

Lippold.

Bravo! auch componiren sollen Sie es, da-

mit wir es im Chor singen können. Jetzt aber, Kinder, wollen wir zu Tische gehen, der Magen behauptet am Ende doch seine Rechte, es ist zwei Uhr, die Köchin wird so ungeduldig gnug seyn. Sie bleiben bei uns, Herr Cantor, und damit doch eine Strafe ist, so setze ich mich mit meinen Kindern an einen Tisch, und du, Josephine, kannst dich mit den drei Herren hier an den andern setzen, ihr müßt eine Partie quarrée machen, weil ihr alle Viere —

Fr. Lippold.

(hält ihrem Mann den Mund zu)

O! schweige von unserer Thorheit.

Cantor.

Was sind das für Räthsel?

Lippold.

Die wollen wir Ihnen bei Tische erklären.

Der Vorhang fällt.

mit wie es im Grab künftig aussehen [illegible] Schauer, welche mich zu Tiſche gebeten, der Magen behauptet mit Recht doch ſeine Rechte, es iſt zwei Uhr, die Königin wird ſo ungeduldig genug ſeyn. Sie ſchicken bei mir, Herr [illegible], und damit doch eine Strafe iſt, ſo ſetze ich mich mit meinen [illegible] an einen Tiſch, und du, Joſephine, kommt doch [illegible] an dem andern Tiſch, ihr müßt eine Partie quarree machen, weil ihr alle Wiße —

Nr. Allegro.

([illegible])

O! ſchweige von unſerer [illegible]

Cantor.

Was ſind das für Sachen?

—

[illegible]

Sie wollen wir [illegible] des [illegible]

Der Vorhang fällt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thümmel, August Wilhelm <<von>>,

Die kleinstädtischen Freier Lustspiel in drei Aufzügen

Koburg [u.a.] 1807

Coburg, Landesbibliothek -- C III 9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11920319-9